

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 S., durch die Post 65 S. (e-ne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich 4 3.00.

Redaktion, Druck und Verlag von
H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 S. für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt.
Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 S. die Zeile.

Nr. 14.

Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen.

Neunkirchen, Samstag den 6. April 1912.

18. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Ostern ist da und die hohe, wie auch die niedere Politik ruht. Im Reichstage, im preussischen, bayerischen, sächsischen und wer weiß wie vielen sonstigen Landtagen ist Stille eingekehrt und in den Kammern, in denen die klugen Reden gehalten worden sind, schwingen die Scherenschnitten den Wenden. Der deutsche Reichskongress ist auf dem Wege nach Korfu und wird unter hohen Pyressen, im Glanze der südlichen Sonne diesmal die Ostereier suchen. Wo er sie im nächsten Jahre zu finden gedenkt, weiß er selbst nicht, denn es ist im Leben alles unbefriedigt und so auch bei den Käufern, in denen die politischen Eier liegen. Aber nicht allein in Deutschland bringen die Osterferien in die ewig auf- und niedergehenden Wogen des Kampfes der Meinungen etwas Ruhe, sondern so ziemlich überall, ja, fast will es scheinen, als ob selbst auf dem Kriegsschauplatz in Tripolis, die erhebende Frühlingsstimmung die Mordlust beseitigt habe, denn von Gefechten hört man nichts mehr. Die Italiener schlagen zwar noch mächtig in die Flügel, wenn man den endlichen Erfolg ihres speculativen Unternehmens anzweifelt, aber in Wirklichkeit ist ihnen der Krieg längst „so leid wie Dreck“. Viel Ehre ist nicht dabei zu gewinnen und ihr Geld schmilzt dahin, wie die Butter an der Sonne.

Auch die Spanier in Marokko erfahren es täglich immer aufs Neue, daß es eine gewagte Sache ist, mit den tapferen nordafrikanischen Kämpfern anzukämpfen. In der vorigen Woche wurde wieder eine verwegene Angriff auf spanische Truppen gemacht und schmerzliche Verluste nahm die Bevölkerung dabei mit steigendem Unbehagen auf. Den Franzosen geht es in Marokko ja wohl etwas besser, aber über den Berg sind sie auch noch lange nicht.

Um wieder vom Kriege der Italiener mit den Türken und Arabern zu reden, so haben sich bis jetzt die Gerüchte von einem nahen Friedensschlusse, auf Grund von Vermittlungsvorschlägen einiger Großmächte, nicht erfüllt. Auf- land berief seinen Vorgesetzten, Tscharykow von Konstantinopel ab und stellte ihn kalt; man schreibt, daß er ungeschickt gewesen sei; auch der deutsche Botschafter, Hr. v. Marschall, soll amtsüde sein. Die Türkei ist zur Zeit nichts weniger als ein Ruhepol für ältere Diplomaten, denn die zur Zeit herrschende Ruhe wird wieder ersten Stürmen weichen. Die kleine Türkei muß dann zu beweisen haben, ob sie dem letzten Ningen Rußlands um den langen ersehnten Zugang zum mittelländischen Meere einen gleichen Widerstand entgegen zu setzen vermag, wie jetzt dem Raube von Tripolis. Rußland nimmt sich Zeit, aber es verfolgt unentwegt sein Ziel, das sich mit dem Testament Peters des Großen deckt. Seine glänzende finanzielle Lage verleiht ihm die erforderliche Kraft.

Auch in Persien kehrt allmählich die Ruhe ein. Zwar werden einzelne freilebende Patrioten eine Faust in der Tasche machen, aber im allgemeinen ist das Persien zu entern, um gegen die russische Kante im Norden und gegen die englisch-indische Fuchtel im Süden anzugehen. Es gibt nur wenig Völker auf der Erde, die tapfer und freilebend genug sind, sich für ihre Ideale in die Wüste haken zu lassen. Wir glauben nicht, daß die Perser zu diesen wenigen gehören. Der Türkei mag die neue russisch-englische Nebenregierung als Nachbarn nicht angenehm sein, denn sie weiß, daß beide nur auf einen geeigneten Zeitpunkt warten, um ihre Interessenpässe in türkisches Gebiet vorzuschieben.

Frühling ist auch im fernsten Osten angebrochen, ein Völkerverkühlung von unabsehbarer Bedeutung. Die chinesische Revolution hat in der Welt einen völlig neuen Zustand geschaffen und macht gebundene Kräfte frei. Man schreibt, daß sich die beiden Parteien in China viel länger gefachelt haben würden, wenn sie Geld gehabt hätten; so ist ihnen die Armut zum Heile geworden und hat das Ideal des ersten Freiheitkämpfers und ersten Präsidenten der chinesischen Republik, des Dr. Sunyatsien, überraschend schnell verwirklicht. Jetzt ist er zurückgetreten und das erste definitive Ministerium befindet sich am Werke. Die Mitglieder desselben haben aber so schreckliche, unaussprechliche Namen, daß wir sie unseren Lesern besser verschweigen.

Am meisten Unruhe begegnen wir in der neuen Welt, in Amerika, wenn alles wahr ist, was die Zeitungen davon berichten. In den Vereinigten Staaten steht die Präsidentenwahl vor der Tür. Der alte Feuergeist, Roosevelt, kann es im Zustande der Ruhe nicht ausstehen; er möchte gerne die Welt auf den Kopf stellen und seine Ideen über Volkswirtschaft mit einem Schläge verwirklichen. Ihm sieht der ruhige, sichere Taft gegenüber und wir glauben, daß er sich nicht so leicht aus dem Sattel heben läßt.

In Mexiko herrscht sozusagen Anarchie. Das muß am Klima liegen, denn noch niemals ist es da unten in dem sonnenbeschienenen Mittelamerika

lange ruhig gewesen. Madero stürzte den Präsidenten Diaz, um selbst voraussichtlich wieder von Zampa die Treppe hinauf geworfen zu werden. Die Nordamerikaner haben in der Hauptstadt Mexiko an ihre Landsleute Waffen verteilen lassen, und es ist anzunehmen, daß diese für jenseitige blutige Kämpfe voraussieht.

Nun sind wir im Fluge um die Welt gereist, wenigstens um die nördliche Halbkugel. Aber im Süden wohnen auch noch Menschen in vielen Farben und allerlei Gekleidungen. Paradiesisch schöne Gegenden wechseln ab mit unfruchtbaren Steppen, unendlich scheinendes Meer mit im ewigen Eise erstarren Flächen. Aber ein Paradies frohen und friedvollen Genießens gibt es auf der Erde nicht.

Der deutsche Flottenverein ist unermüdlich tätig, seine Ideen von der Notwendigkeit einer sehr starken und stets schlagbereiten Flotte in's Volk zu tragen und Stimmung zu machen. Im neuesten Heft der „Flotte“ sucht Prof. Max Sering-Verein den Nachweis zu erbringen, daß die deutsche Nation reich genug sei, um ohne Schädigung der Volkswirtschaft die Durchführung einer wirksamen militärischen Sicherung des Reiches zu gestatten. Wir haben zuweilen an dieser Stelle Zweifel erklungen lassen, ob wirklich Deutschland in der Lage ist, neben dem stärksten Heere noch eine Flotte zu unterhalten, die England bezw. der englischen Flotte gewachsen wäre. Bei einem zukünftigen Kriege, der ja nach der Meinung vieler Zeitgenossen unausbleiblich ist, wird die Entscheidung doch voraussichtlich zu Lande ausgetragen und nicht auf dem Meere. Wir haben in unserer Bewaffnung große Fortschritte gemacht, ob aber derselbe Geist, der 1870/71 mit unüberwindlicher Gewalt siegte, später auch vorhanden sein wird, wer weiß es. Jedenfalls ist die Pflege wahrer patriotischer Gesinnung und die Befestigung der Erhaltung der Volkskraft ebenso notwendig, wie der Bau neuer Schiffe. Die Feuerkraft der notwendigen Lebensmittel und das nicht in dem Maße gestiegene Einkommen der breitesten Volksschichten sollte uns bedenklich machen.

Die biologische Station auf Helgoland zur Erforschung der Tier- und Pflanzenwelt unserer heimischen Meere, des Vogelzuges u. dergl. hat im diesjährigen preussischen Etat eine Aufbesserung erfahren. Sodann wurde in der Sitzung vom 27. März ein Antrag um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zum Schutze der im preussischen Staate vorhandenen Naturdenkmäler von Abg. Wente (fortschrittliche V.-P.) eingebracht. Naturdenkmäler sind nach der Ansicht Wente's nicht nur Steine, sondern auch Dinge aus der Pflanzen- und Tierwelt. Vor allen Dingen liegen dem Redner die schönsten und alten Bäume am Herzen, die wegen ihres Holzwertes, oft auch, weil sie ihre Umgebung in Schatten stellen, abgehauen werden. Sodann seltene und schöne Steingruppen in gebirgigen Gegenden, seltene Pflanzen, auf welche Touristen und Forscher Jagd machen und sie dabei mit Stumpf und Stiel ausrotten, seltene Tiere, wie Fischotter, Dachs, Gelmarder und Wildkatze, die von den Jägern dezimiert werden, usw. Ohne Sinn werden Raubvögel vernichtet und die seltensten Sumpfs- und Wasservögel fallen der Jagdlust oder Jagdwut zum Opfer, um als ausgestopfte Tropfäse an der Wand zu hängen. Die Vogelflugel und Reiherfedern auf den Hüften der Damen sind sichtbare Zeichen der Gewissenlosigkeit, mit der der Mensch die Natur wegen eines vorübergehenden Vorteils oder der Mode zuliebe vernichtet. Gerade an der See wird ein tief beklagenswerter Schiffsport auf Möven, See- schwalben und andere Vögel getrieben, wofür der Redner Beispiele anführte. Als Redner der natürl. Partei unterstützte Abg. Winken den Antrag und erwähnte u. a., daß auf Helgoland zu nächstlicher Zeit Laufende von Zugvögeln und Singvögeln in Netzen gefangen werden. Auch der Zentrumsredner Dr. Hauptmann ist für den Antrag und wünscht keine Ueberweisung an die Agrarkommission, welchem Antrage entprochen wird, da sämtliche Redner der übrigen Parteien sich mit dem Wunsche einer gegenseitigen Regelung einverstanden erklärt hatten.

England. Der Kohlenstreik ist noch nicht beendet, doch arbeiten bis jetzt wieder 30 000 Mann. Die Abstimmung über den Streik erfolgt nicht durch Vertreter der Bergleute, sondern ist eine namentliche, die Zeit erfordert. Bis jetzt haben sich 156 000 gegen und 141 000 für die Wiederaufnahme der Arbeit erklärt, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß der Streik abbröckelt.

Frankreich. Kriegsschiffe sollten den Hafen von Toulon angelaufen sein, um schlechtes Pulver auszuschießen. Der Marineminister Delcasse gibt bekannt, daß dies nur des schlechten Wetters wegen geschehen sei. — Die Bankräuber von Paris sind trotz großer Anstrengungen der Polizei noch nicht ermittelt worden. Die Unfähigkeit macht die Bevölkerung nervös. Ganz Paris, soweit es Geld hat, starrt in Waffen. Die Banken haben ihre sämtlichen Beamten mit Revolvern ausgerüstet.

Auf Schusters Rappen nach Heidelberg.

Von H. Braun.

II.

Wieder umfing uns ein strahlend schöner Sommermorgen, als wir uns aus den in vor. Nr. erwähnten Federbetten erhoben und, neu gestärkt, das freundliche Städtchen Uffingen in der Richtung auf Anspach zu verließen. Unser Ziel war der große Feldberg, der höchste Berg im Taunus, 880 m hoch; das bewaldete Gebirge hebt sich recht stattlich aus der hier flachen und sehr fruchtbaren Landschaft heraus und in wechselnder Höhenlage grünten freundliche Dörfer aus dem dunklen Grün.

Anspach, ein stattliches Dorf, mit eben solchen Bauernhöfen und einer ansehnlichen bedeutenden Kropffabrikation hielt uns nicht auf. Die Wege sind gut gezeichnet und ansehnlich auch viel von Touristen begangen. Die meist kleinen, eng aneinander gebauten Häuser in den Straßen sind vielfach mit Wein bepflanzt; es gab auch Trauben, aber sie sahen durch die aufliegende Staubschicht aus wie Schweizerpfaffen. Alles war vertrocknet und der Boden heiß und durstig. Unter Anspach, auf den höher gelegenen Aedern, hatten die kleinen Landwirte die Furchen in den Kartoffelfeldern mit Stroh bedeckt, ansehnlich, um das übermäßige Austrocknen des Bodens zu verhindern. Bald nahm uns der Wald auf und wir freuten uns auf den Schatten. Doch, keine Hosen ohne Dornen. Die Felsen im Siegerländer Hauberg sind an einem heißen Sommertage ziemlich dreist und läßt, aber die Feldbergfelsen waren noch viel schlimmer. Selbst unsere Feld-, Wald- und Wiesenjäger vermochten nicht, den ständigen Altären der blutdürstigen Ungeheuer Einhalt zu tun. Die Bewaldung des großen Gebirgsmassivs besteht fast durchweg aus Fichten und wirkt einödig und ermüdend. Nach ca. einhundert Meter von Anspach aus kamen wir an ein einsam liegendes Gehäus; die im Freien aufgestellten vielen Fische und Stühle ließen erkennen, daß der Besuch des Feldbergs zu Zeiten groß ist, was wir auch bestätigt fanden. Nach weiterer, halbtägiger Wanderung waren wir auf dem ziemlich großen, völlig kahlen Plateau des Berges und trafen eine Menge Touristen an. Eine gute Straße ermöglicht den Verkehr mit Autos und Wagen und drei stattliche Gasthäuser mit großen Räumen, schön eingerichtet, bieten den Besuchern Unterkunft und Erholung. Ein mächtiger Aussichtsturm, den wir gegen Zahlung eines kleinen Eintrittsgeldes bestiegen, gestattete einen weiten und lohnenden Blick ins Land, das hier zum Schönen zählt, was Deutschland aufzuweisen hat. Auf der Plattform des Turmes sind ringsherum auf der Brüstung gute Orientierungstafeln angebracht. Der Turm ist 35 m hoch und die Plattform hat Raum für 80 Personen. Er ist nach einem Plane des Frankfurter Baumeisters Adolf Hansen ausgeführt und hat 60 000 M. gekostet. Eine Postagentur und eine meteorologische Station befindet sich in den Räumen des Turmes.

An der Nordseite des Berges erhebt sich ein nackter, gewaltiger Granitfelsblock, das „Brunhildenbett“; alte Sagen sind damit verknüpft, die von der Ansichtskartenindustrie gebührend ausgenutzt werden.

Der nächste Nachbar des Feldbergs ist Altkönig, 798 m hoch, und in einer Stunde zu erreichen. Auch um diesen Bergriesen haben Sagen aus alter Zeit einen mystischen Schleier gewoben. Wir schritten nach angenehmem Aufenthalt in der frischen Höhenluft auf Königstein zu, das ca. 500 m tiefer liegt und in etwa 1 1/2 Stunden erreicht wird. Unser Weg führte über den sogenannten „Fuchstanz“, ein Fels, an dem sich die Fische in der Nacht zum 1. Mai zum Tanze einfinden. Wildbittige Wirtse sorgen in der Nähe für Speise, Trank und Anspickpöckchen. Wir schwenkten, nachdem wir die Raubwälder endlich wieder erreicht hatten, zu einem kühlen Grunde ab und beteten unsere Hühner ins weiche Moos. Bald kündete vernehmliches Schnarchen in dem hohen Walddome, daß die Expedition zur Erforschung Heidelberg auf ihren Vorbeeren eingeschlafen sei.

Königstein ist nach dem Fremdenführer ein freundliches Städtchen in höchst malerischer Lage und hat 2 600 Einwohner. Unter den Einwohnern hat man Königsteiner zu verstehen, denn daneben sind da noch eine große Anzahl erholungsbedürftiger Menschen, die in den vielen schönen Hotels und Pensionen den müden Leib und die kranken Nerven pflegen, die in der Gegend nach dem Gelde eine Pause machen, um frische Kraft zu schöpfen, oder denen Alles fehlt, was zu einem glücklichen Leben gehört — bis auf's Geld. Oberhalb des wirklich prachtvollen Städtchens liegt die Ruine Königstein, eine ehemalige starke Feste, die von den Franzosen in Trümmer gelegt wurde. Die Ruine ist heute noch ein Bild der Kraft und Beständigkeit. Der hohe Turm und die leeren Fensterhöhlen sehen stolz auf die Stadt und die vornehmen Anwesenden einiger reicher Frankfurter Familien herab.

Es war Samstag Abend, als wir nach wohlthuerender Säuberung des äußeren Menschen zur Befestigung der Stadt und ihrer Eigentümlichkeiten schritten, denn zu einer richtigen Wanderung gehört auch, daß man den Menschen der berühmten Gegenden nahe tritt. Das heilkräftige Wasser von Königstein heißt Speierling; es wird merkwürdiger Weise meist nur an Gefunde abgegeben und man findet es in besser Beschaffenheit in alten Wirtshäusern und weinunrankten, schattigen Lauben. In Sachenhäufen nennt man's „Appelwein“ und in Königstein Speierling. Der Geschmack ist derselbe und je mehr man davon trinkt, desto größer ist die Wirkung. Ich glaube, wir haben selbst den Königsteiner mit unseren frischen Leistungen einige Achtung abgibt.

Der „Taunus“ ist das Gebirgsland zwischen Rhein, Main, Wetterau und Lahn. Das Gebirge hat nach Süden zu ein recht mildes Klima und es wächst Wein und Obst in Fülle und Fülle dort. Die vielen Mineral- und Heilquellen führen schon im Altertum Leidende nach dort, die Heilung von ihren Gebrechen suchten und die berühmten Bäder und Kurorte, wie Wiesbaden, Nauheim, Gomburg u. d. Höhe und viele andere eben auch zu unserer Zeit eine gewaltige Anziehungskraft aus. (Fort. folgt.)

Druckfehler-Berichtigung. In voriger Nr. mußte es heißen: „Edenber“ anstatt „Edenfeld“.

Vortrag

des Herrn Gemeindebaumeisters Schmidt-Dehendorf am 17. März in Neunkirchen.

II.

(Schluß)

Der Redner lobt die Bauweise einer vergangenen Kulturepoche, die Vorbilder höchster Zweckmäßigkeit und Schönheit geschaffen habe, deren wir uns lange nicht bewußt waren, nun aber erkennen und in diesen guten Vorbildern das für unsere Zeit Geeignete suchen müssen. Wir vertiefen uns in die Planung des alten Bürgerhauses, ergründen die Gesetze seiner Giebel, die Neigung seines Daches, die Maßverhältnisse seiner Fenster usw., um das Geheimnis zu ergründen, wie es kommt, daß so mancher schlichte Bau so voll innerer Ruhe und Harmonie und das danebenstehende neue Haus so fade und ungeschön erscheint.

Zwischen dem wahrhaft Praktischen und dem wahrhaft Schönen muß als eifernes Gesetz eine innige Wechselbeziehung sein. Und wo das nicht der Fall ist, gilt es, gleich dem Arzte, die Ursache der Krankheit zu erörtern und des Uebels Wurzel bloß zu graben. Die erste Ursache des heutigen Bauelementes liegt in der allgemeinen Stillosigkeit unserer Zeit. Früher hatte jede Epoche ihren eigenen, ausgeprägten Stil. Im 18. Jahrhundert sprachen drei Generationen die Formsprache Rokoko, die drei vorhergehenden Menschenalter das Idiom des Barock; dann die Renaissance, das Mittelalter fast 250 Jahre die Gotik.

Diese Formsprachen waren nicht etwa Sondergut der Gebildeten, nein, der Schreiner, Zimmermann, Maler, Schlosser usw. auf dem Dorfe sprachen sie ebenso wie der Architekt am Fürstenthof, der Bauherr ebenso wie sein beauftragter Bauleiter. Die Ausbildung der jungen Handwerker lag vorwiegend in der Hand des Meisters; es war eine Tradition der Werkstätten und an ihre Stelle trat die Tradition der Fachschulen, die erst in der Entwicklung begriffen, an Stelle der alten bodenständigen Handwerkskunst den jungen Leuten zwar viele Stille, aber keinen Stil lehrte. Heute ist das besser geworden. Ein weiterer Grund lag in der Gewerbefreiheit, die jedem gestattete, sich als Meister zu etablieren, auch wenn er keine Ahnung von den Kenntnissen hatte, die ein Meister braucht. Auch viele Behörden bringen der Bedeutung eines gesunden Bauelementes nicht immer das wünschenswerte Verständnis entgegen, doch scheint allmählich ein erfreulicher Wandel Platz zu greifen.

Der Heimatlich will 1. die Achtung vor den Leistungen der Vergangenheit und ihr Verständnis wecken und beleben. 2. dahin wirken, daß die neu entstehenden Bauwerke auf der Basis eines gesunden und geklärten Formempfindens und ethischer Baugesinnung unter gleichzeitiger Berücksichtigung der praktischen wie der ästhetischen Notwendigkeiten geplant und verwirklicht werden; auch auf die Gestaltung der Räume und auf den Hausrat usw. soll besonderer Wert gelegt werden.

Die Erhaltung der Landschaft als Naturdenkmal. In diesem Sinne ist an Gärten und Friedhöfen und in der Pflege des Waldes viel versäumt worden und viel wieder gut zu machen. Während auf den alten Friedhöfen die Natur durch ihre reiche Vegetation einen wohlthuenden Schleier um die langen Reihen der Gräber gezogen und eine harmonische Stimmung von tiefem Ernst geschaffen hat, bleibt bei neuen Anlagen oft, ja zumeist ein kalter und unfreundlicher Eindruck zurück, trotz aller Pflege, Ordnung und Sauberkeit, trotz aller prunkenden Denkmäler, latenter und bronzierter Umarmungen usw.

Die Erhaltung der Naturdenkmäler, die Pflege des Waldes, die Verhütung der Ausrottung auch der Pflanzenarten, welche uns keinen, oder doch nur beschränkten Nutzen bringen (z. B. Bachobere, Winter, Stechpalme usw.), ist dringend notwendig. Nur die Gesinnung der Bewohner kann die Heimat und ihre Eigentümlichkeiten schützen, verschönern und erhalten, nicht behördlicher Zwang. Die erpöckten Früchte unserer Bemühungen werden wir erst gewinnen, wenn wir unser Volk zugleich wieder jene Freude an der Schönheit lehren, die alle Gegensätze überbrückt.

Der Vortragende schloß seine interessanten Ausführungen, die wir leider nur auszugeweiht wiedergeben können, mit einem lebhaften Appell, mitzuarbeiten an den Bestrebungen des Heimatlich und der Denkmalpflege und einzutreten für die Hebung einer gesunden Bauweise auf Grund mutigster Baubewertungspläne zum Wohle unseres Volkes in Stadt und Land.

Locales und Provinziales.

Neunkirchen. Vor Ostern beginnt das große Neimachen im Hause und die Frauen und Mädchen erklären Staub und Motten den Krieg. Die Schläge fallen hagelbald und oft mag wohl der Gedanke dabei unterlaufen, ha, hätte ich den oder den jetzt so handgreiflich, ich würde ihn vermobeln! Ist die Mottenschlacht vorbei, dann werden die Eier gefärbt und wer von den zum Hause Zählenden die Osterier nicht holen kann, bekommt sie wohl mit einem schönen Ostergruß zugesandt. Unterdessen wird der Kuchen nicht vergessen und auf dem Gebiete der Kuchenbäckerei haben die Frauen von heute tatsächlich den Gipfel des Ruhmes erklommen. Und wenn alles gut vorbereitet ist und der erwartete Besuch trifft ein, gibt es auch für unsere viel geplagte, rastlose um des Hauses Wohl bemühte Frauenwelt schöne Stunden der Erholung und Erbauung, in denen sie als Mähe leicht vergißt. So, wird mancher Leser sagen, jetzt kommt wieder der Appell an die Jungfrauen älteren Grades, nun nicht länger zu säumen, sondern sich gleichfalls ein häusliches Glück zu sichern. Solche Ermunterung ist im beginnenden Frühjahr überflüssig, da sorgt die blühende und grüne Natur und das erwachende Leben und Lieben selbst und vollbringt Wunder über Wunder; ja wenn die Angst vor dem Korb nicht wäre, die die Tapfersten befällt, gäbe es noch viel mehr Verlobungen. Allen unseren Freunden und Lesern fröhliche Ostern!

In der am Dienstag stattgefundenen Gemeinderatsitzung wurde der Kauf eines Grundstücks beschlossen, um den späteren Ausbau einer Verbindungsstraße zwischen Röhrenstraße und Altenweg, oberhalb des Hauses des Herrn Karl Specht, zu ermöglichen.

Der Armenrat der Gemeinde wurde für das laufende Jahr auf M. 300.— festgesetzt, ein guter Beweis für die gesunden Verhältnisse in unserer Gemeinde.

Am Sonntag Mittag fand die General-Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr in der hiesigen Schule statt. Die Rechnungsablage ergab einen Kassensolvenz von 809 M. Dem Rechnungsführer wurde Entlastung erteilt. Es fanden zwei Ersatzwahlen statt. Herr P. J. Reiffenrath hatte seine Stelle als Führer der Feuertochter, weil er gleichzeitig I. Brandmeister ist, niedergelegt; als Führer der Feuertochter wurde Herr Ernst Ströhm gewählt. Für den als Schutzmann von hier verlegten feuerherigen Brandmeister Herrn Leopold Weber wurde Herr Albert Neuffer gewählt. Zu Delegierten zum Verbandstage der Feuertochter wurden gewählt die Herren Oberbrandmeister Albert Petri, Willi Reiffenrath und Hermann Diercks. 15 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Die Wehr zählt 115 aktive Mitglieder.

Am vergangenen Sonntag fand in der hiesigen Kirche die Konfirmation statt. Es nahmen 88 Kinder daran teil, darunter 43 Knaben und 45 Mädchen. Am Montag fand im Gasthof Zielmann die General-Versammlung des Spar- und Kreditvereins, e. G. m. b. H., zu Neunkirchen statt. Die Versammlung war von nur 12 Mitgliedern besucht. Der Verein hat sich in ruhiger Weise weiter entwickelt, was aus der im Inzeratenteil veröffentlichten Bilanz hervorgeht. Die Reserven haben mit den diesjährigen Zuzugungen 27 000 M. erreicht. Erfolgreich ist auch die Zunahme der Spareinlagen.

Am 1. Mai ab müssen alle Hunde in Preußen ein Halsband mit Steuermarken tragen, auf der auch der Name des Besitzers angebracht ist.

Jeppensfeld, 2. April. (Was lange währt, wird endlich gut). Schon vor einigen Jahren wurde hier der Beschluß gefaßt, die von der Chaussee abzweigende Straße, (sogen. Damm) welche zu ihrer linken Seite die schöne Feller als Begleiterin hat, an ihrer Westseite mit Linden zu bepflanzen. Leider wurde damals nichts daraus, denn es waren allerlei Bedenken dabei, ob überhaupt auf dem schlechten Boden etwas wachsen würde; es kam noch zu verschiedenen davor und so ging der Plan in Brüche. Lange hat man die geplante Allee entbehrt, bis das endlich vor einiger Zeit von neuem der Beschluß gefaßt wurde und nun auch zur Ausführung kommen sollte. Sobald er rückbar wurde, waren gleich genug Leute dazu bereit, die Bäume zu pflanzen. Die Finanzen dazu zu leisten, daß, wenn der gute Wille da ist, man auch etwas leisten kann. Der eine schenkte Bäume, der andere machte die nötigen Aufschätzungen, der dritte fuhr die ganze Sache, denn es waren auch jetzt noch einige, die die Sache, denn es waren auch jetzt noch einige, die hier überhaupt Bäume wachsen würden, oder dachten der Weg würde zu eng, aber das alles führte die eifrigen Leute nicht und so wurde denn am Montag nachmittags 7 Uhr die letzte Linde gepflanzt und zur

Feier des Tages feierte auch das nötige Maß nicht. Es ist nunmehr ein Weil geschaffen, an dem sich noch Kind und Kinde finden freuen dürfen, denn es wird einmal eine Fierde für unser ganzes Dorf werden. — Zwar liegt der Weg noch nicht gut aus, aber den fleißigen Händen, die die Hauptfläche schon mal geschaffen haben, wird es noch ein Leichtes sein, auch den Weg anzubessern. Allen Denjenigen, die uns hilfreiche Hand dargeboten haben, danken wir hiermit herzlich und bitten gleichzeitig, sich künftighin an allen Arbeiten die sich der noch zu gründende Verschönerungsverein zur Aufgabe macht, reichlich unterstützen zu wollen und rufen ihnen am Schluß ein „Brüder auf“ zu.

Burbach. Ueber das am Donnerstag den 11. März im Bahnhofshotel stattfindende Zigeuner-Konzert schreibt das Cass. Tageblatt: Die eigenartigen Darbietungen der im Nationalkostüm auftretenden Künstler wurden von dem Publikum immer und immer wieder mit schallendem Beifall aufgenommen, so daß sich die Kapelle zu mehreren Einlagen verstehen mußte. Das Programm der Kapelle ist sehr reichhaltig und abwechslungsreich. Eine besondere Eigenart in der Besetzung ist das „Zigeunerklavier“, welches der „Pionier“ meisterhaft beherrscht. Die Serpentinlätze waren elegant und farbenprächtig.

Herdorf. Dem König. Oberbahnhofs-Vorsteher Herrn Wolff in Mannheim-Waldhof, früher in Herdorf, wurde der Charakter als Rechnungsrat Allerhöchst verliehen.

Herdorf. Am vergangenen Sonntag Vormittag fiel das 74jährige Lächterchen des Bergmanns Rich. Schmidt beim Ballspiel unterhalb Herdorf in die Hölle und ertrank. Erst spät am Nachmittag wurde es in Sassenoth tot aufgefunden und dem beklagenswerten Eltern überbracht.

Würgendorf. Auf der Sprengstoff-Fabrik explodierte am Montag Nachmittag ein Säurekeßel, der 1000 kg Säure enthielt. Dabei wurde der Maschinenmeister Heinrich Schäfer von Langenbach schwer verletzt. Der Verletzte wurde in der Klinik in Siegen. Beide waren verunglückt.

Herdorf. Das Programm wurde 1911 von 244 Schülern besucht. — Der Automobilverkehr zwischen Burbach und Marienberg hat nach wenigen Fahrten behufs Reparatur des Wagens eingestellt werden müssen. Die Fahren sollen der starken Benützung gegenüber zu schwach gewesen sein. Der Automobilverkehr soll am Samstag in dieser Woche wieder aufgenommen werden.

In der Stadtverordnetenversammlung zu Saiger wurde der Gesamtertrag auf 180 620 festgelegt. An Steuern werden erhoben 180%, Zuschlag zur Einkommensteuer, 210%, zur Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer, 100%, zur Betriebssteuer. Bei dem Ziel „Straßenbau“ äußerte Stadt. Sanitätsrat Hild den Wunsch, daß bei Herstellung der Straßen kein Hüttenland genommen werde, weil dieser direkt gesundheitsgefährlich sei.

In Weisheid wurde ein Mädchen unter dem Verdachte der Heiligtumsverletzung einer Kindesleiche verhaftet. Gefunden wurde nichts.

Industrielles. Siegen-Löhringer Werke, Siegen. Aus Siegen 2. d. M., wird geschrieben: Die Werke plant schon seit längerer Zeit die Verlegung ihres Betriebes, da sie namentlich hinsichtlich ihrer Kesselschmiede, die in einem ziemlich stark bebauten Stadtteil liegt, Unannehmlichkeiten in Gestalt von Beschwerden und Eingaben an die Behörden ausgeht. Nach dem die Kleinbahn-Weidenau-Deich dem Betriebe übergeben war, kaufte das Werk ein großes Wiesengelände in der Gemeinde Treis-Tiefenbach, ganz nahe an der Bahnlinie, wo man jetzt mit der Errichtung der Fabrikgebäude den Anfang gemacht hat. Das wertvolle große Fabrikterrain in Siegen soll zu Baupläzen aufgeteilt werden.

Siegerländer Vergleute in Deutsch-Südwestafrika. Aus Deutsch-Südwest kommen von den ausgewanderten Siegerländer Vergleuten nicht gerade erfreuliche Nachrichten in die Heimat. Wie ein Ausgewandelter schreibt, sind mehrere Vergleute längere Zeit ohne Arbeit gewesen und haben infolgedessen die Familien in der Heimat nicht unterstützen können. Vom 9. November 1910 bis 1. Februar 1911 waren drei Knappen, aus Niederhelschen und Virlen stammend, arbeitslos; zwei von ihnen waren dann vom 1. Juni bis 1. September 1911 wieder ohne Stellung. Auch drei Vergleute aus Gosenbach, Achenbach und Oberhelschen mußten unfreiwillig mehrere Monate feiern, nachdem die Mine, auf der sie arbeiteten, am 1. September 1911 den Betrieb eingestellt hatte. Sie mußten, Arbeit suchend, mühselig von Mine zu Mine wandern und große wasserlose Strecken zu Fuß zurücklegen. Der Bergmann aus Gosenbach erhielt schließlich am 1. Februar d. J. eine dauernde Stellung als Heizer beim Snaatpumper Elektricitätswerk, nachdem er fünf Monate ohne Arbeit gewesen war; seine Familie ist ihm nachgezogen. Die beiden Vergleute aus Virlen und Achenbach hatten bei Abgang des Betriebes, am 20. Februar d. J., noch immer keine Arbeit. Vielfach wird von den Vergleuten über die Unzulänglichkeit der Kontrakte Klage geführt, deren Bestimmungen für die Arbeiter sehr ungünstig sind und schon Prozesse zwischen den Arbeitern und den Minengesellschaften zur Folge gehabt haben, die schließlich für die Arbeiter ungünstig ausfielen. Die gegebenen großen Hoffnungen der Auswanderer sind, so ist aus allen Briefen herauszulesen, in keiner Weise in Deutsch-Südwestafrika in Erfüllung gegangen.

Dermisfisches. Trier, 3. April. Wegen Brandstiftung im Lächter-Benlonat zu Bad Mondorf verurteilte das Schwurgericht in Luxemburg die 22-jährige Lehrerin Louz zu fünf Jahren Zuchthaus.

Landwirtschaftliches. Besondere Umstände haben dazu beigetragen, daß im letzten Jahre eine große Ausfuhr von in Deutschland gezeugeten Weizen stattgefunden hat. Der Export an Weizen betrug seit Beginn der Ernte 3,4 Mill. Doppelzentner. Italien, Belgien, selbst Frankreich traten als Käufer auf,

teilweise eine Folge des englischen Kohlenstreiks und der daniederliegenden Schifffahrt, teils auch weil die Exportländer Weizen nicht genügend liefern konnten. Die gute Qualität deutschen Weizens und die Nähe zu den Weizen kaufenden Ländern trägt ferner zum leichten Abzug bei. In Roggen haben wir dagegen einen gewaltigen Import und bezogen seit der Ernte 6,5 Mill. Doppelzentner. Die Preise sind infolgedessen gestiegen und fest. Da auch die Schlachtpreise (besonders Rinder) sehr fest sind und eine niedrige Höhe erreicht haben, so eröffnen sich für den deutschen Landwirt die besten wirtschaftlichen Aussichten.

Witterungsbericht vom Hohen Westerwald Station Neunkirch, (638 m ü. d. M.) Monat März, 1912. Maximum: 15,7° am 27.; Monatsmittel 7,0 Minimum: -2,0° am 8.; Monatsmittel der Lufttemperatur: 3,7° Frosttage (Minimum 0°): 12 Monatsmittel der Bewölkung: 8,2 Behtel der Himmelsfläche bedeckt. — heitere Tag (unter 2 Behtel d. Himmelsfl. bed.): 19 trübe Tage (über 8 Behtel d. Himmelsfl. bed.): 19 Sturmtage (Windgeschwindigkeit 15,4 m i. d. Sek.): 1 Unter 93 beobachteten Windrichtungen waren

— aus N. Niedererschläge: Im Ganzen 108,9 mm 2 „ N. D. = ltr pro qm 5 „ D. größter 12,8 mm = „ „ 12 „ S. D. am 25. 25. 14 „ S. W. 3 von Niedererschlag freie Tage. 7 „ S. W. Zahl der Tage mit Schnee 10. 2 „ N. W. Schneedecke 2. 2 „ W. W. größte Höhe der Schneedecke 2 cm am 31. Zahl der Tage mit Hagel 1, Graupeln 8, Reif 2, Nebel 16, Gewittern 1.

Briefkasten. Alter Abonnent im Wuppertal. Die Efel von Königswinter dürfen wegen der Maul- und Klauenseuche nicht herbeigebracht werden und für die Beschaffung anderer Reittiere (Kameele) war die Zeit zu knapp. Lassen Sie sich die Reittiere munden! Charlottenburg. Das schöne Gedicht bringen wir in nächster Nummer. Besten Dank und Gruß!

Todesanzeigen. Alfred Gähling, Gierfeld, 19 J. — August Wurm, Hof Stöden, Veterar 1870/71 64 J. — Schneidermeister Heinrich Schäfer, Langenbach, 35 J. — Lokomotivführer a. D. Peter Quadt, Herdorf, 63 J. — Frau Margarete Graf geb. Kapfer, Biersdorf, 74 J. — Johannes Benfer, Grnsdorf-Kreuztal, 62 J. — Nikolaus Weinand Wehbach, — Philipp Schmidt, Weidenau, 65 J. — Schuhmachermeister Wilhelm Fries, Rinsdorf. — Paul Schmidt, Banse, 27 J. —

Hierzu eine Beilage.

Todes-Anzeige.

In Ausübung seines Berufes wurde gestern unser langjähriger Mitarbeiter

**Herr Ingenieur
Peter Paul Fluhr**

im Alter von 30 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen tüchtigen und pflichttreuen Beamten, dessen Fleiss und Kenntnisse zu den schönsten Hoffnungen berechtigten.

Tief bedauern wir seinen frühen Heimgang; möge die Erde ihm leicht sein.

Würgendorf, den 2. April 1912.

Sprengstofffabriken Hoppecke

Aktien-Gesellschaft.

Dynamitfabrik Würgendorf.

Nachruf.

Am 28. ds. Mts. verschied nach kurzem, schwerem Leiden, leider viel zu früh, unser früherer Mitschüler

Rudolf Weber

im blühenden Alter von beinahe 18 1/2 Jahren. Sein äusserst freundlicher und liebevoller Charakter geben Veranlassung ihm diesen Nachruf zu widmen und ihm ein ehrendes Andenken auch über das Grab hinaus zu wahren.

Möge ihm die Erde leicht sein.

Zeypenfeld, den 31. März 1912.

Seine ehemaligen Mitkonfirmanden.

E. O.; K. G.; A. Sp.; R. M.; W. B.

Oetker's Rezepte



Osterfestkuchen!

Zutaten: 250 g Butter, 200 g Zucker, 7 Eier, das Weisse zu Schnee geschlagen, 500 g Weizenmehl, 1 Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver, 100 g Korinthen, 100 g Rosinen, 50 g Sukkade, das abgeriebene Gelbe einer halben Zitrone, 1/3 bis 1/2 Liter Milch.
Zubereitung: Die Butter rühre schaumig, gib Zucker, Eigelb, Milch, Mehl, dieses mit dem Backpulver gemischt hinzu und zuletzt die Korinthen und Rosinen, die Sukkade, das Zitronengelb und den Eierschnee. Fülle die Masse in die gefettete und mit Mandeln ausgestreute Form und backe den Kuchen in rund 1 1/2 Stunden.
Anmerkung: Man gibt zu dem Teig so viel Milch, dass er dick vom Löffel fließt.

Ortskrankenkasse der Arbeiter im Amte Burbach.

Die Vertreter der Kasse werden hiermit auf **Samstag den 13. April** er. abends 6 1/2 Uhr zu einer **Generalversammlung** in das Hotel Dittgen in Burbach eingeladen.

Tagesordnung:
1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1911.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Burbach, den 3. April 1912.
Der Vorstand.

Kranken- und Sterbekasse für sämtliche Handwerker im Amte Burbach.

Sämtliche Bruchhändler, Leib- und Operationenarbeiten, Gummi- u. Krampfaderrümpfe, Suspensores und dergleichen, welche von der Kasse geliefert werden, (mit Ausnahme der von der Klinik Siegen oder in Krankenhäusern verordneten), sind nur von Herrn Eduard Daub I. Sattler- u. Bombtagengeschäft in Neunkirchen zu beziehen.

Burbach, den 3. April 1912.
Der Vorstand.

Reizende Neuheit!
**Blumentöpfe,
Blumenampeln**
aus Naturholz.
Wilh. Streck, Bonn
Umsonst reichhaltiges Musterbuch Nr. 10.

Ein gut erhaltener, engspuriger
Wagen
mit Kasten und Leiter
und eine zweirädrige leichte
Karre
zu verkaufen.

Louis Sauer.

Gesucht zum 1. Mai ein im Kochen und Bügeln erfahrendes

Mädchen.

Zweitmädchen vorhanden.
Frau Regierungsrat Ketteler
Allenburg, Bismarckstr. 4.

Tüchtiges
Mädchen
welches etwas kochen kann für herrschaftlichen Haushalt zum 1. Mai oder früher gesucht.

Mees, Kirchen

Gartenstr. 9 a. d. Lindenstr.

Bedienstetes u. tüchtiges
Dienstmädchen
zum möglichst baldigen Eintritt gesucht
Frau Obersteiger Lister
Eiserfeld.

Lehrmädchen
gesucht.

Consumverein II
Wiederstein.

Der heutigen Gesamtausschuss
liegt ein Prospekt des Herrn
Dr. med. H. Schröder, Berlin, bei.

PIANINOS,
Flügel, Harmoniums
in allen Preislagen.
Pianofortefabrik
Herm. Loos, a.m.b.H. Siegen i. W.
Bequeme Ratenzahlungen gestattet.
Bei Barzahlung hoher Rabatt!
Mietinstrumente, Kataloge frei!

Vertreter:
Alfred Klein
Neunkirchen.

Geschäfts-Eröffnung.
Fräulein Berta Bleile
in Burbach

läßt die geehrten Bewohner von Burbach und Umgegend in Kenntnis setzen, daß sie ein

Special-Putzgeschäft
verbunden mit
Herren-Mode-Artikeln

eröffnet hat.

Große Auswahl
Damenhüte, Kinderhüte, Herrenhüte, Herren- und Kindermützen

aller Art, Schlipse, Kragen und Vorhemden,
Stöcke, Herren- und Damenschirme,
sämtliche Sachen vom billigsten bis zum feinsten.

Reelle Bedienung und gute Arbeit bei billigen Preisen wird zugesichert und um geneigten Zuspruch gebeten. Beschäftigung jeder Zeit ohne Kaufzwang gern gestattet.

Alle Damenhüte werden zum Umarbeiten angenommen.
Das Ladenlokal befindet sich im Hause d. Herrn G. Diehl, Burbach, Hauptstr.

Standesamts-Nachrichten des
Standesamts Neunkirchen
pro Monat März.

Geburten: Hedwig, T. d. Schloßers Ferd. Neuffer zu Siegen. Hildegard, T. d. Bergm. Albert Neuffer zu Neunkirchen. Willi, S. d. Bergm. Rudolf Engelhardt zu Struthütten. Paul, S. d. Bergm. Wilhelm Dietrich zu Salchendorf. Robert Otto, S. d. Bergm. Robert Endw. Weber zu Altenfeibach. Charlotte, T. d. Schloßers Friedr. Rudolf Bieler zu Altenfeibach. Werner u. Erna, Zwillinge d. Bergm. Theobald Häbel zu Salchendorf. Martha, T. d. Bergm. Hermann Strunt zu Struthütten. Walter, S. d. Bergm. Friedr. Leonhard Hermann zu Salchendorf. Walter, S. d. Vätermeister Friedr. Wilhelm Heinr. Ruben zu Salchendorf. Paul, S. d. Metzgers Leonhard Hermann Wagner zu Neunkirchen. Adolf S. d. Bergm. Richard Vogt zu Neunkirchen. Heinrich Friedr. Holz, S. d. Bergm. Karl Hanbörger zu Struthütten. Jenni, T. d. Bergm. Hermann Donath zu Salchendorf. Karl Erich, S. d. Landwirts Karl August Kreis zu Salchendorf. Martha

Osterkarten
finden Sie in reichhaltiger geschmackvoller Auswahl bei
H. Braun
gegenüber den Schulen.

u. Heinrich, Zwillinge d. Bergm. Albert Stann zu Struthütten.

Aufgeborene: Hütten-Betriebs-Assistent Richard Schmidt zu Duisburg-Weidenich und Hedwig Heinze zu Salchendorf. Schloßers Emil Sturm zu Struthütten und Maria Luise Kreckel. Vagerist Alfred Dagemann zu Varmen und Emmi Häbel zu Neunkirchen. Hilfsarbeiter Feimr. Bräuer zu Struthütten und Berta Müller zu Wredeney.

Heiraten: Bergm. Alb. Friedrich zu Salchendorf mit Ida Krah das. Väter Georg Ernst Werl zu Wiedenich mit Anna Emma Beel zu Neunkirchen. Bergm. Fritz Adam zu Struthütten mit Emilie Hartmann das. Hütten-Betriebs-Assistent Richard Schmidt zu Duisburg-Weidenich mit Hedwig Heinze zu Salchendorf.

Stirbende: Friedrich Karl Giesberg zu Salchendorf 1 J. alt. Totgeb. Knabe d. Bergm. Reinhard Juhl zu Salchendorf. Schreiner Karl Becker zu Salchendorf, 70 J. alt. Bergm. Valentin Heinrich Vogt zu Altenfeibach, 78 J. alt. Totgeb. Knabe d. Kesselschmieds Gustav Adolf von der Heiden zu Neunkirchen. Bergm. invalide Heinrich Heinze zu Neunkirchen, 76 J. alt. Schichtmeister a. D. Engel Ludwig Jung zu Salchendorf, 88 J. alt. Witwe Feimr. Daub, Emilie geb. Scholl zu Salchendorf, 88 J. alt.

*Struthütten in Westf., Küssnacht-Zürich,
Ostern 1912.*

Karl Sänge Neunkirchen, (Bez. Arnstberg).	Zur Frühjahrssaat offeriere: prima Tigowo-Saathafer , sowie zur Düngung Schwefel-sauren Ammoniak, Superphosphat, Chile-Salpeter, Peru-Guano, Kainit, phosphorsauren Kalk und Thomasmehl. Alles in bisher bekannter Qualität.
1 Lehrling welcher Lust hat, das Schreiner-handwerk zu erlernen, kann nach Ostern eintreten bei	Carl Odendahl Struthütten
August Böding Ealschendorf.	Einige Leute finden Logis Au erfraßen i. d. Expedition d. Rto.

In der Gewalt des Bösen.

Kriminalroman aus der Gegenwart
von W. von Reinshofen.

(Nachdruck verboten.)

Erstes Kapitel.

Ein unerwarteter Todesfall.

Auch der letzte Platz des Restaurants S. war besetzt, sowohl im Hause, als auf der Veranda. Der prächtige Sommerabend lud besonders zum Verweilen an diesem Platze, an welchem täglich ein guter Teil großstädtischen Lebens vorüberzog, ein. Die vorübergehenden Gewitter- und Regentage hatten die Luft vom Staub gereinigt, und während in den Straßen der inneren Stadt bereits wieder eine drückende Atmosphäre herrschte, war es hier am Wasser noch frisch und kühl.

So stark besucht war an diesem Abend das Lokal, daß sogar ein Teil der Gesellschaft auf dem Promenadenwege Platz genommen, um hier den doppelten Blick auf das belebte Wasser und auf die noch belebtere Promenade zu genießen. Mancher Vorübergehende aber, der vielleicht gleichfalls gern Platz gemacht, mußte unerfüllt Wunsch seines Weges weiter wandern.

Eben wollten auch ein Herr und eine Dame ihren Spaziergang fortsetzen, nachdem sie sich vergeblich suchend, nach freien Plätzen umgesehen hatten, als plötzlich ein Herr, der bis zu diesem Augenblicke sich scheinbar weder um die Umgebung, noch um die Vorübergehenden kümmernd, eifrig den Korrespondent studiert, seinen Blick erhob und die Bewegung des ihm bekannten Paares bemerkte. Sofort stand er auf.

„Guten Abend, meine Herrschaften! Wollen Sie vielleicht Platz nehmen? Ich werde Ihnen Stühle besorgen lassen, wenn Sie befehlen!“

Schon winkte er einem Kellner herbei, während der Herr und die Dame an den Tisch traten, um den Herrn, der sich ihrer so dienstfertig angenommen, freundschaftlich zu begrüßen. Es war ein noch junger Mann von mittlerer Größe, mit einem nicht unangenehmen Gesicht, das aber doch, wie eben jetzt, einen nicht gerade sympathischen Ausdruck zeigen konnte. Die Störung war ihm ohne allen Zweifel keine willkommene gewesen; als Mann von Welt hatte er jedoch nicht umhin können, einen Bekannten aufzufordern, an dem Tische mit Platz zu nehmen.

Wald befand er sich mit dem Hinzugekommenen auch in eifrigem Gespräch, obwohl er unverkennbar zerstreut und sehr erregt erschien. Seine

weiße Hand, auf welche die Aufmerksamkeit durch einen Solitär am kleinen Finger gelenkt werden mußte, spielte nervös mit dem Zeitungsbogen, das neben ihm auf dem Tische lag, und seine grauen Augen wanderten umher, als ob sie jemand suchten.

Der Herr, welcher seiner Einladung, sich zu ihm zu setzen, gefolgt war, sah wiederholt wie ratlos auf die Dame. Endlich fragte er, ohne jeden vermittelnden Uebergang:

„Waren Sie heute im Hause Ihres Oheims?“

Der also Angeredete warf einen raschen Blick auf sein Gegenüber, wie peinlich berührt.

„Nein, — Sie wissen, Lachner, ich gehe selten zu ihm. Er ist ein eigentümlicher Kauz.“

Die Antwort klang gezwungen.

Es trat eine minutenlange Pause ein. Abermals sah Herr Lachner seine Begleiterin unsicher an; dann, wie zu einem Entschluß gelangt, sagte er:

„Ich dachte es mir beinahe, als ich Sie hier sah. Es mag auch nicht bekannt geworden sein. Herr Baumann ist von einem raschen Tode ereilt worden.“

„Mein Onkel — tot? Unmöglich! Ich sah ihn noch gestern gesund und munter an der Börse!“

Indem der Herr diese Worte hervorbrachte, erhob er sich von seinem Sitz; sein Gesicht hatte einen veränderten Ausdruck angenommen, aber es war doch kein jähes Erschrecken, das sich in seinen Zügen bemerkbar machte. Keinesfalls gewährte er den Eindruck, als habe er plötzlich eine ihn tief und schmerzhaft berührende Mitteilung empfangen.

„Er war auch an der Börse, lange. Niemand soll ihm ein Unwohlsein angemerkt haben, aber seine Konstitution gab ja allerdings zu Berücksichtigungen Veranlassung, — die breiten Schultern, der kurze, dicke Hals —“

„Also ein Schlaganfall?“

„Borausichtlich, — man sagt so.“

Abermals trat eine Pause ein, während welcher Zeit der junge Herr wie überlegend stand.

„Um Verzeihung, meine Herrschaften,“ sagte er dann mit einer weichen, einschmeichelnden Stimme, „Sie werden es begreiflich finden, wenn ich für heute auf das Vergnügen Ihrer Gesellschaft Verzicht leisten muß. Die Nachricht trifft mich allerdings sehr unvorbereitet. Ich muß zu meiner armen Tante, — meiner Cousine!“

„Sehr natürlich, Herr Wiltthauer. Ich sagte gleich zu meiner Frau, daß Sie noch nichts zu wissen hätten.“

„Sie würden sonst nicht so ruhig hier gesessen haben,“ warf die Dame ein.

„Ich hatte allerdings keine Ahnung von solch einem Unglück. A. welche Verwirrung wird bei den unglücklichen Baumanns sein! Leben Sie wohl!“

Wiltthauer küßte seinen Hut, verbeugte sich und entfernte sich eilig in der Richtung, in welcher das Haus seines Oheims lag. Er beschleunigte seine Schritte so sehr, daß er auffallen mußte, und hier und da ein Bekannter, den er überfah, ihm kopfschüttelnd nachblidete.

Nachdem er indessen die belebte Promenade verlassen bog er in eine Quertstraße ein, um so seinen Weg nach dem ziemlich entgegengesetzten Ende der Stadt fortzusetzen. Einmal hatte es den Anschein gehabt, als habe er eine Droßke anrufen wollen, doch nahm er von diesem Vorhaben Abstand. Vielleicht hatte die plötzliche Nachricht so erschütternd auf ihn gewirkt, daß es ihn besser dünkte, sich erst ein wenig in der frischen Luft zu erholen und sich durch einen Spaziergang etwas zu beruhigen, ehe er das Haus des Todes betrat. Er konnte sich den Gemütszustand seiner Bewohner denken.

Nach etwa einer Stunde hatte Robert Wiltthauer die reizend inmitten eines Gartens und am hochrandigen Ufer eines breiten prächtigen Stromes gelegene, Privatwohnung seines verstorbenen Oheims erreicht. Die Toreinfahrt stand ganz gegen die Gewohnheit offen. Vom Hause her kam einer der Diener mit einem Korb am Arm.

„Ist es möglich, Karl? Herr Baumann ist —“

„Tot, Herr Wiltthauer,“ vollendete der Diener.

„Ach, du lieber Gott, dieses Unglück! Die gnädige Frau fällt von einer Ohnmacht in die andere, und das arme, gnädige Fräulein weiß sich gar nicht zurecht zu finden. Was aber wird erst der Herr sagen?“

„Erzähle Karl — wie — wann wo?“ drängte Herr Wiltthauer. „Es wurde mir im Restaurant mitgeteilt. Ich bin sogleich hierher gekommen. Er war doch gestern noch ganz gesund!“

„Ja allerdings, und so heiter! Niemand hat ihm etwas angemerkt. Heute Morgen kam er nicht zum Frühstück; das paßierte ja öfter, daß er einmal länger schlief, und wir durften ihn dann nicht wecken. Als es aber nachher dem gnädigen Fräulein, das immer leicht ein bisschen ängstlich ist, zu lange dauerte, da ist sie in das Schlafzimmer gegangen. Ich kam gerade über den Korridor und glaubte einen Schrei zu hören.“

Schon stand ich im Begriff, nachzusehen, was es gäbe, aber als es drinnen alles still blieb, glaube ich mich getäuscht zu haben. Eine halbe Stunde später kam Fräulein Hedwig zu uns hinunter. Ach, Herr Wiltthauer, so etwas habe ich noch nicht gesehen; sie war weiß, wie der Kalk an der Wand. Frey sollte zu Doktor Friedheim gehen, Herr Baumann sei sehr krank geworden. Niemand sollte einzuweilen der gnädigen Frau davon sagen, bis der Doktor gekommen sei. Als Doktor Friedheim kam, war der Herr schon tot oder ist wenigstens in seinem Besein gestorben.“

„So, so!“ Herr Wiltthauer atmete wie erleichtert auf. „Und Frau Baumann?“

„Ja, weiter weiß ich nichts. Ob der Doktor, ob das gnädige Fräulein ihr Mitteilung gemacht hat, kann ich nicht sagen. Es geht alles sehr ruhig zu. Man muß nur Fräulein Hedwig bewundern, wie sie alles anordnet und bestimmt, dabei sieht sie schrecklich aus. Im blauen Salon soll die Leiche aufgebahrt werden. Es ist gut, daß Sie kommen, Herr Wiltthauer. Das Fräulein tut einem leid. Sie können ihr doch mit Rat und Tat an die Hand gehen.“

„Warum ist nicht bereits zu mir geschickt worden?“

„Sie haben es gewiß in all der Aufregung vergessen; es ist ja nicht zu denken was ein solcher Todesfall mit sich bringt. Sie dürfen das niemand übel nehmen.“

Wiltthauer betrat das Haus. In demselben herrschte Grabesstille. Sein eigener Schritt wurde durch den Läufer im Flur gedämpft. Er begab sich direkt nach dem Zimmer seiner Tante und seiner Cousine. Im Korridor des ersten Stockwerks begegnete ihm die Letztere. Sie war bei seinem Anblick sichtlich erschrocken.

„Hedwig, — ist es wahr, — ist es denn möglich?“

Ein Hauch von Mitleid stieg in die todbleichen Wangen des jungen Mädchens. Es machte den Eindruck, als ob sie nicht angenehm von dieser Begegnung überrascht sei.

„Warum müßte ich es durch Fremde erfahren?“

„Kam es mit Ihrem Vorwurf über seine Lippen. „Du zürst mir? Wie unglücklich bin ich, daß es so gekommen ist! Vielleicht habe ich mir gar einen Vorwurf zu machen. Seine Neizbarkeit gestern lag in seinem Befinden. Wenn ich eine Ahnung davon gehabt hätte, so würde ich mich zusammengenommen und seine beleidigenden Äußerungen überhört haben.“

W
we
Gr
Fo
hal
der
in
lan
die
die
Er
Mi
wi
Se

(Na

nie
au

hi
Er

ja
wi
Mi
ho
Re

tun
zei
di
ih
da
Ja
sei
wi

au
zu
E
do
sa

de
G
G
M
tu

te

se

en

empfehl

chen.

lein-
von

ter-
ster
des
and

1. Mi
tati.
tag
auf
en-
t.

des
mer
der
ge-
e so
äre,
in
elbe
eine
ihr

—

auf
gend
über
jezt
flect
die
rach

viel-
nals
dem
inen
eine
nkel
eine
chen
inte-
nicht
—

Auf-
ge-
wert

paß.
ment
viel-
würde
brder
Ge-
ob
ist.

en.
t war
tebt,
Die

In dem Ton dieser Stimme lag ein auf-richtiges Bedauern. Das junge Mädchen öffnete eine Tür und bedeutete dem Besuch mit einer Handbewegung, einzutreten.

Er folgte zögernd dieser Aufforderung. Das Abendsonnenlicht brach nur gedämpft durch das dicke Blätterwerk einer breitläufigen Linde in den mittelgroßen Raum, aber durch eine lichtere Stelle des Baumes fiel es voll auf die zarte Mädchengestalt, mit dem bleichen, ernstesten Gesicht, sie dadurch wunderbar vom dunklen Hintergrunde abhebend. Wie hatte Hedwig Bau- mann's Schönheit eigentümlicher hervortreten können, als in dieser Umgebung, in dieser Ver-leuchtung.

In Robert Wiltthauer's Augen flackerte es auf, nur einen flüchtigen Moment, dann blickte er zu Boden.

„Wie ist es gekommen?“ fragte er mit ver-schleierter und hörbar tiefbewegter Stimme. „Das mag nur Gott wissen. Und doch — er war — schon gestern — nicht — ganz wohl.“ Sie hatte die letzten Worte zögernd, un-sicher gesprochen.

„Davon merkte ich nichts, auch keine Freunde und Bekannten wollen ihn ganz gesund gesehen haben.“

„Ja, ja, — den Tag hindurch, aber nach dem Abendessen klagte er über Kopfschmerz und Unwohlsein. Er zog sich frühzeitig zurück, um sich schlafen zu legen. Dann — heute morgen, als er nicht zum Frühstück kam, wurde ich un-ruhig, doch wartete ich noch, weil ich weiß, daß er es nicht liebte, in seinen Gewohnheiten und Einzelheiten gestört zu werden. Endlich ließ mir die wachsende Angst keine Ruhe mehr. Ich ging in Papa's Schlafzimmer und — o, laß mich das Furchtbare nicht wiederholen!“

„Du handelst ihn tot, Hedwig?“ Es lag ein tiefes, inniges Mitleid in dem Ton seiner Stimme. Sie konnte nur mit dem Kopfe nicken, während Tränen über ihre Wangen herabperlten. Dann trat eine Pause ein.

„Wann wird Franz kommen?“ „Er kann im günstigsten Falle nicht vor morgen mittag hier sein. Das Regiment liegt zu entfernt. Und dann, ich weiß nicht einmal, ob das Telegramm ihn bereits dort getroffen hat. Noch ist keine Antwort da.“

„Wann reiste er ab?“ „Kauf Uhr.“ „Vom Pariser Bahnhof?“

„Ja.“ „Selbst, — hm!“ Sie hob das Gesicht schnell empor und sah Wiltthauer sichtlich beunruhigt an.

„Warum selbst, Robert?“ „Nun, weil — doch, ich weiß nicht, ob es Franz angenehm sein wird, wenn ich davon spreche. Er wird seine Absichten gehabt haben.“

Heiße Rote und tiefe Blässe wechselten jäh in dem Gesicht des jungen Mädchens, ihre kleine Hand stützte sich fest auf das Marmortischchen, neben welchem sie stand. In ihrer ganzen Er-scheinung machte sich in diesem Augenblick eine große Schwäche bemerkbar.

„Name Hedwig!“ murmelte Wiltthauer.

Sie blickte ihn bei diesem Ausruf beinahe überrocht an; dieser Blick schien ihr indes einen Teil ihrer verlorenen Selbstbeherrschung zurück-zugeben.

„Glaubst Du etwa, daß Franz mit dem Zug abgereist ist? Du täuschst Dich!“ „Keineswegs, — ich habe ihn sogar mit eigenen Augen gesehen.“

„Um welche Zeit? Wo?“ „Um neun Uhr, — in der Konzerthalle, mit Kameraden.“

„O, Gott!“ sagte sie nur, und doch hatte sie in demselben Augenblick, als der Ausdruck ihren Lippen entklimpft war, das Bewußtsein, das sie damit bereits zuviel verraten hatte. Sie suchte, sich zu verbessern, und es gelang ihr über die Maßen gut. Sie hatte sich in einem Zeit-raum von einem Duzend Stunden in der Kunst der Selbstbeherrschung üben gelernt, wie sie eine solche früher niemals für möglich gehalten haben würde. So fügte sie gleich darauf hinzu:

„Unter diesen Umständen kann er das Tele-gramm also keineswegs erhalten haben. Sein Ur-laub ist erst heute abend um elf Uhr abgelaufen. Er wird Kameraden getroffen haben, die ihn zurückhielten.“

„Es ist möglich,“ sagte Wiltthauer nur. Dann trat abermals eine Pause ein, eine un-heimliche, drückende Pause für das junge Mädchen. Man hätte ein fallendes Blatt hören können.

„Ich möchte den Onkel sehen,“ begann endlich Wiltthauer wieder. Auch er schien mächtig bewegt; seine Stimme hatte einen heiseren Klang, wie infolge großer Erregung.

„Reizt, Robert? Die Leiche ist noch nicht aufgebahrt!“

Das junge Mädchen hatte wieder zögernd und unsicher gesprochen; er aber sah sie ver-wundert an.

„Bin ich ein Fremder daß ich darauf warten muß, Hedwig? Im übrigen kann ich allein zu ihm gehen. Ich will nicht die Veranlassung sein, daß Du Dich aufs neue aufregst.“

„Nein, Robert, ich werde Dich begleiten. Die kurze Zeit, die mir das geliebte Antlitz meines Vaters noch zu sehen vergönnt ist, wird ohnehin bald genug vergehen. Ich fühle mich noch am ruhigsten, wenn ich in sein stilles, friedvolles Ge-sicht blicke. Komm!“

Sie hatte viel fester, sicherer gesprochen, wie nach einem schnell gefaßten Entschluß. Auch ihre Haltung machte nicht mehr den müden, gebrochenen

Eindruck. Beinahe hoch aufgerichtet schritt sie ihm voran.

In dem Gemach, welches beide betraten, herrschte Halbdunkel. Die Jalousien waren herab-gelassen und das Zimmer war an der Dämmerung belegen. Das Auge mußte sich erst an die Dämmerung gewöhnen haben, ehe es die Gesichtszöge des toten Mannes, der wie schlummernd auf seinem Bette lag, erkennen konnte. Seine Hände ruhten gefaltet auf der rosenroten Bett-decke.

In dem Raume des Todes herrschte die tiefste Stille. Man hörte nur die schweren Atem-züge Wiltthauers, während er an dem Lager stand und unverwandt auf den Toten blickte. Einige Minuten vergingen. Die Tochter hatte die Hände gefaltet, wie in stiller Umgebung, und doch! In dem Antlitz des jungen Mädchens machte sich ein Ausdruck bemerkbar, so voller Angst und Unruhe, als hinge Leben und Selig-keit von dem nächsten Augenblick ab.

„Hedwig, ich will die Jalousien eine Minute öffnen,“ sagte Wiltthauer mit leiser, unterdrückter Stimme, indem er sich schon dem Fenster zu-wandte und mit unhörbaren Schritten durch das Gemach glitt. „Ich muß mir noch einmal die Züge des Onkels einprägen. Glaube mir, ich habe ihn sehr lieb gehabt, obgleich auch ich ihm mancher Kummer bereite. Er hatte vergessen, daß auch er einmal jung war.“

Das junge Mädchen sagte nichts, obwohl es Robert Wiltthauer hätte entgegenen können, daß der Verstorbene seine eigene Jugend keines-wegs vergessen, sondern immer ein milder Ver-urteiler menschlicher Fehler und Schwächen ge-wesen war. Die Worte Wiltthauer's und seine Bewegung dem Fenster zu, hatten Hedwig jäh zusammenschrecken lassen. Sie öffnete zwar einen Augenblick die Lippen, wie um zu sprechen, aber es kam kein Laut darüber. Sie hob nur wie hilflos die Augen zum Himmel empor.

Voll brach das Licht herein, gerade auf das Bett, auf welchem Herr Johannes Baumann den letzten Schlaf schlummerte.

Robert Wiltthauer trat an das Lager zurück; er nahm genau dieselbe Stellung wieder ein, die er vorher eingenommen. Und wieder stand er sinnend, scheinbar im Anblick des Toten verfun-ken. Hedwig's Augen waren aber nicht auf das wachsbliche Antlitz ihres Vaters, sondern mit dem Ausdruck der gespanntesten Erwartung auf Robert gerichtet.

Da — sie sah ihn zusammenzucken und auch ihre Gestalt erbebt, wie vor etwas Furchtbarem. Was hatte der junge Mann gesehen?

An dem Toten war nichts Auffallendes zu bemerken. Das Gesicht machte einen ruhigen, friedvollen Eindruck. Wäre nicht die Farbe des Todes gewesen, man hätte diesen Mann für einen Schlummernden halten können. Aber die Farbe

war durch eine kleine kaum sichtbare Wunde am Hals, dicht über dem Hemde, unterbrochen. Es war ein kleiner, rötlichblauer Fleck, kaum größer als eine Erbse. Robert Wiltthauer hatte es be-merkt. Er beugte sich mit allen Zeichen eines jähren Schreckens zu dem Toten herab, seine Hand streckte sich nach der Stelle aus, wie um den Hemdflappen zurückzuziehen.

„Mein Gott, Hedwig, — was ist das?“

Sie hatte mit ihrer kleinen Hand die Stuhl-lehne umklammert. Die Nervosität machte den Ein-druck vollendeter Hilflosigkeit. Ein ödes Lächeln irte um ihre Lippen; sie schloß die Augen wie vor etwas Furchtbarem. Doch fast unmittelbar taumelte sie vorwärts; ihre Hand legte sich schwer auf Robert Wiltthauer's ausgestreckte Rechte.

„Laß ihn — ruhen!“ rang es sich über ihre Lippen.

Er sah sie groß und voll an; in dem Blick lag ein ernster Vorwurf, der sie freilich zu-sammenschauern ließ.

„Nein Hedwig, — ich kann nicht. Hier ist etwas Furchtbares geschehen!“

Er hatte schon den Knopf an dem Hemde des Toten geöffnet. Er taumelte zurück, — ein leiser Schrei entrang sich seinen Lippen.

„O, mein Gott! Ist es möglich? Der Onkel — ein — ein Selbstmörder!“

Das junge Mädchen lehnte kraftlos gegen die Wand, es brachte keinen Laut über die bläu-lichgefärbten Lippen. Die langen, seidenen Wimpern hatten sich auf die todplassen Wangen gelegt.

„Hedwig, — so rede doch ein Wort! Was ist geschehen?“

„Ich weiß es nicht,“ kam es mit hohlem, bleichem Klang über ihre Lippen.

„Du weißt es nicht?“

Sie gab keine Antwort, eine minutenlange Pause trat ein. Robert Wiltthauer war sichtlich in einer furchtbaren Aufregung. Indem er den Hemdflappen des Toten wieder zu schließen ver-suchte, zitterten seine Hände so, daß ihm das be-absichtigte Ziel nur mit Mühe gelang.

„Hedwig, weiß Deine Mutter davon?“

„Nein, — sie darf es niemals erfahren!“

Die Stimme des jungen Mädchens klang wieder fest; es hatte auch den Anschein, als ob die vollständig gekunkelte Kraft sich wieder zu heben beginne.

„Es wird ihr nicht verborgen bleiben können. Der Arzt wird Anzeige von dem Vorgange machen.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, er wird es nicht tun!“

Wiltthauer blickte seine Cousine ungläubig an. (Fortsetzung folgt.)